

40/41  
BAROCK-  
BERICHTE



Abb. 4 und 5 (unten): Zauberbilderbuch  
Handkolorierte Kupferstiche  
Frankreich um 1770

Abb. 6 (Seite 722): Zauberbilderbuch  
Deutschland um 1700

Abb. 7 (Seite 723): Zauberbilderbuch  
Frankreich um 1770

Abb. 8 und 9 (Seite 724): Zauberbilderbuch  
Deutschland um 1700



Höhe des Beschnitts des Buchblocks sich der rechte Daumen beim Umblättern der Seiten befindet, zeigen sich nur die für diese Stelle vorgesehenen Abbildungen, da sie ob ihrer vollen Breite vom Daumen erfasst werden, während alle übrigen Darstellungen, da sie beschnitten sind, sich beim Vorblättern hinter den langen Blättern gleichsam verstecken. Verändert man die Position des Daumens, verändert man auch die sichtbaren Bilder, da an unterschiedlichen Stellen der Griffleiste der Kurz-Lang-Beschnitt der Griffleiste unterschiedlich ist.

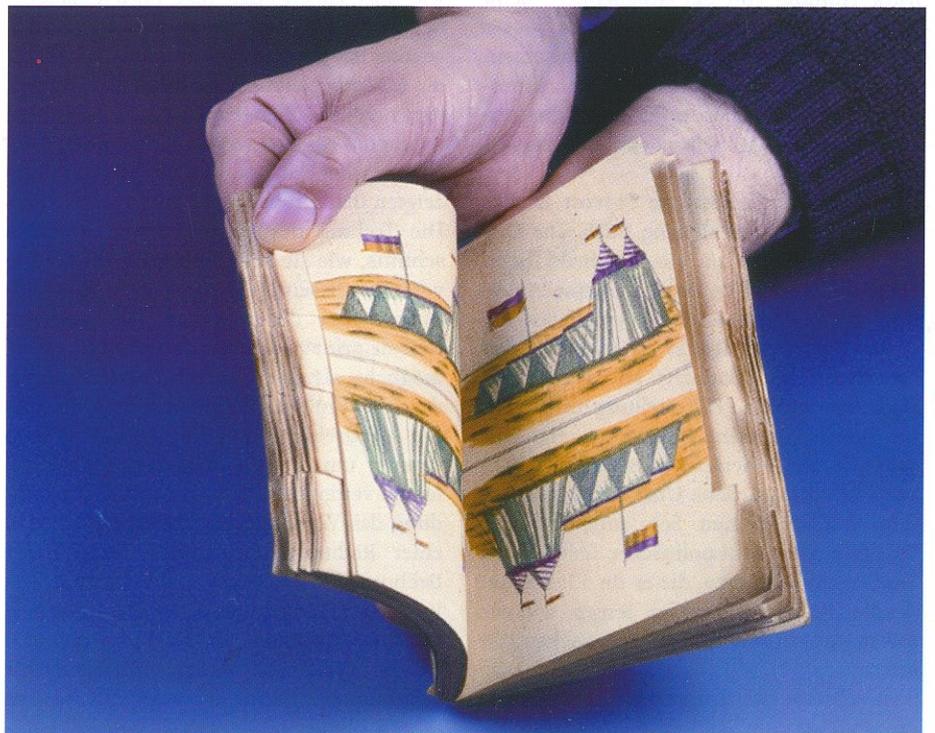
„Jedermann, der dieses Kunststück gesehen hat, empfindet es als wunderbar, einige sogar als zauberhaft“. Prévost gab eine detaillierte Beschreibung des Aufbaus und der Beschnitt-Technik des Flickbuches, die der Leser leicht nachvollziehen konnte. Den Beschnitt der Seiten illustrierte er zudem mit einem schematischen Holzschnitt, der das Verständnis der Beschreibung bedeutend steigerte. Seine Technik ermöglichte sechs Verwandlungen, für die er folgende Bildthemen vorschlug: Ritter, Landsknechte, Hofnarren, Teufel und Gespenster, eine Hand-

schrift, wie in einem Tagebuch, und weiße Blätter. Das sind Bildideen, die bis ins 19. Jahrhundert hinein für die Gestaltung der Flickbücher verwandt wurden. Sogar für die Kolorierung der Zeichnungen machte Prévost Vorschläge. Er empfahl aber, die Ausführung einem professionellen Maler anzuvertrauen. Auch gab er nützliche Hinweise, um das Verwandlungsbuch erfolgreich vorzuführen: er empfahl, sich eine Methode auszudenken, um das Drehen des Buches und die Griffwechsel zu verschleiern und durch theatralische Gesten die Ver-

#### Die Geschichte

Erwähnt finden wir das Verwandlungsbuch bereits 1550 im 18. Kapitel des Buches *De subtilitate* von *Girolamus Cardanus*. Cardanus erzählt darin von dem Taschenspieler Damautus, der dem Gefolge Kaiser Karls V. angehörte. Bei der Beschreibung der Taschenspielerkünste nennt er das Zauberbilderbuch in nur einem einzigen Satz: *formas varias in uno eodemque libello ostendunt* – Sie (die Taschenspieler) zeigen variierende Bilder in ein und demselben Buch.

Neugierige Leser mussten sich noch über 30 Jahre gedulden, bis eine detaillierte Beschreibung des Zauberbilderbuchs veröffentlicht wurde. Doch dann erschienen – in seltsamer Koinzidenz – im Jahr 1584 zwei unterschiedliche Beschreibungen des Flickbuches, in Lyon in französischer und in London in englischer Sprache. Dem Autor des französischen Textes kommt zudem das Verdienst zu, das erste substanzielle Buch, das ausschließlich Zauberkunststücke enthielt, geschrieben und publiziert zu haben: Es ist Jean Prévost aus Toulouse mit *La première partie des subtiles, et plaisantes inventions*.





wandlungseffekte zu steigern. Sein Hinweis auf die mit Lanzen bewaffneten Ritter, die beim Vorblättern des Buches in heftigem Kampf aufeinander zureiten, offenbart eine frühe Ahnung von der Möglichkeit, beim Vorblättern Bewegung zu simulieren.

Mit anderen Worten: was Prévost in seinem Buch erklärte, das hatte er selbst ausprobiert. Deshalb war er in der Lage, die Idee des Verwandlungsbuches dem Leser zu vermitteln.

Das englische Pendant zu Prévost ist das ebenfalls 1584 erschienene Buch *The Discoverie of Witchcraft* von Reginald Scot. Scots umfangreiches Werk ist keine Anleitung zu Taschenspielerkünsten. Es ist ein gewichtiger und früher Beitrag zur Bekämpfung des Glaubens an Hexen und Dämonen und eine Hilfestellung für Richter bei Hexenprozessen. Der Autor zeigt beispielhaft, wie scheinbar unerklärliche Phänomene auf natürliche Ursachen zurückgeführt werden können. Sein aufklärerischer Text ist ein eminent politischer Text. Die 40 Taschenspielerkünste, die er im 13. Kapitel des Buches enthüllt, sollen zeigen, wie wir uns in unserer Wahrnehmung täuschen lassen.

Scot schreibt die Erfindung des Verwandlungsbuches dem Taschenspieler Clarvis zu.

Er beschreibt eine Beschnitt-Technik, die dem Registerschnitt von Adressbüchern oder Monatskladden ähnelt, mit dem wesentlichen Unterschied, dass nicht Gleiches, wie Buchstaben oder Tage hintereinanderliegen, sondern sich in regelmäßiger Abfolge über das ganze Buch verteilen. Nur durch die je Motiv gleiche Anordnung der Zungen fügen sich beim Blättern Gleiches zusammen, indem das Andere, wegen der an dieser Stelle fehlenden Zungen, sich hinter den vorgezeigten Blättern verbirgt.

Die Technik des abgewandelten Registerschnitts, wie sie Scot beschreibt, ist die bevorzugte Beschnitt-Technik der Verwandlungsbücher der nächsten Jahrhunderte, weil sie prinzipiell mehr Verwandlungen ermöglicht als der Übereck-Diagonalschnitt des Jean Prévost. Während jedoch Prévost die Umdrehtechnik des Buches bereits kannte, um die Verwandlungsmöglichkeiten zu verdoppeln, erklärt Scot die Verwendung des Verwandlungsbuches lediglich in einer Richtung ohne diese Oben-Unten-Drehung.

Im ganzen gesehen ist Scots Erklärung wesentlich unpräziser als die von Prévost – und er hat diesen Mangel offenbar selbst empfunden. Denn er empfiehlt seinen Lesern: "But because perhaps you will hard-

lie conceive herof by this description, you shall, (if you be disposed) see or buie for a small value the like booke, at the shop of W. Brome in Powles Churchyard, for your further instruction". Immerhin enthüllt diese Verlegenheit des Autors, daß Verwandlungsbücher bereits vor mehr als 400 Jahren Handelsware waren. Und der Drucker und Verleger William Brome in Powles Churchyard ist der erste uns fassbare dokumentierte Zaubergeräthändler!

Daniel Schwenter (1585-1636), Professor der Mathematik und der orientalischen Sprachen an der Universität Altdorf bei Nürnberg, verdanken wir die erste Erklärung eines Flickbuches in deutscher Sprache. In seinen *Deliciae Physico-Mathematicae, oder Mathematische und philosophische Erquickstunden* beschreibt Schwenter ausführlich „Ein artliches Buch zu machen, das in dem umblättern allerley Figuren bringet, jedoch auf ein umschlagen allezeit nur einerley“. Seine Darstellung, die wiederum unabhängig von früheren Beschreibungen ist, geht auf die Analyse eines Exemplars zurück, das Schwenter selbst im Besitz hatte: „Ich habe dergleichen Buch gehabt, darinn sechserley Sprachen erschienen“. Und Schwenter stellt uns in seinem Text eine dritte Möglichkeit des Beschnitts des Buchblocks vor: nach dem Diagonalschnitt des Prévost und dem Registerschnitt des Scot propagiert Schwenter den Buckelschnitt: „Nun müssen solche Theil mit einem Mäisselein bucklicht ausgestochen seyn“. Ein kleiner Holzschnitt illustriert den Buchbeschnitt.

Schwenters Buch erschien posthum in seinem Todesjahr 1636 in Nürnberg. Es enthält 663 mathematisch-naturphilosophische Aufgaben, Experimente und Spiele und stützt sich inhaltlich im wesentlichen auf das Buch des Jesuiten Jean Leurechon, *Récréation mathématique*, Pont-à-Mousson 1624. Zu Lebzeiten war der Autor nicht bereit, das Manuskript unter seinem Namen erscheinen zu lassen. Darin folgte er anderen akademischen Schreibern, die befürchteten, ihren Ruf in wissenschaftlichen Kreisen einzubüßen, wenn sie sich Gegenständen widmeten, die das Unterhaltungsbedürfnis befriedigten. Daß das Buch dennoch nicht anonym erschien, und wir heute Daniel Schwenter als ersten Erklärer des Flickbuches in deutscher Sprache benennen können, verdanken wir der Hartnäckigkeit des Verlegers und der Nachgiebigkeit seiner Kinder. In der Vorrede heißt es: „Wir, seine hinterlassenen Söhne und Töchter, haben uns auff inständiges Begehren und Anhalten des Verlegers, damit nemlich dieses Buch desto eher, wegen des benannten Authoris, abgehen und er keinen Schaden daran leiden dörfte, endlichen darzu bereden lassen“.

Die Kalkulation des Verlegers ging auf, selbst unter den Erschwerungen des Drei-

zigjährigen Krieges. Eine zweite Auflage, um zwei Bände erweitert von Schwenters Schüler Georg Philipp Harsdörffer, erschien 1651, eine dritte Auflage 1677. Der Einfluss der Schwenterschen Beschreibung des Zauberbilderbuches auf spätere Autoren ist unübersehbar, obwohl gerade sein Prinzip des Buckelschnitts die verräterischste aller Präparationen ist.

1666 erschien anonym unter dem Titel *Joco-Seriorum Naturae et Artis sive Magia Naturalis* in lateinischer Sprache ein Buch des Jesuiten Kaspar Schott (1608-1666) über „Belustigungen und Kurtzweil“ aus dem Gebiet der natürlichen Magie. 1672 und 1677 folgten deutschsprachige Ausgaben. Schotts Erklärung des Flickbuchs folgt zunächst Aufzeichnungen seines berühmten Lehrers und Freundes Athanasius Kircher, die er viele Jahre zuvor in Rom von diesem erhalten hatte. Obwohl ihn der beschriebene Effekt des Verwandlungsbuches fesselte, konnte er aufgrund von Kirchers Notizen die Erklärung der Buchpräparation niemals vollständig nachvollziehen. Schott nennt sie „etwas undeutlich und dunkel gemeldet“, und wir müssen ihm zustimmen, wenn wir Kirchers Aufzeichnungen in Schotts Buch nachlesen. Es erging Kaspar Schott wie vor ihm bereits Reginald Scot: so einfach die Präparation des Buches erscheinen mag, so schwierig ist es, sie zu verstehen und zu beschreiben, da neben dem Prinzip des Beschnitts auch die Abfolge der Illustrationen bedacht werden muss, insbesondere, wenn man das Buch sowohl von vorn wie von hinten vorblättern will.

Als Schott schießlich Daniel Schwenters Erquickstunden studierte, fand er darin die gesuchte Erklärung. Das „Dunkel“ der Kircherschen Aufzeichnungen lichtete sich und Schott übernahm kurzerhand und wörtlich Schwenters Erklärung im Anschluß an Kirchers unklare Dunkelheiten. Ein ganzseitiger Kupferstich illustrierte zudem das Buch und zeigte deutlich Schwenters Buckelschnitt.

In England erschien 1634 unter dem Titel *Hocus Pocus Junior* das erste Buch in englischer Sprache mit Abbildungen, das sich ausschließlich Zauberkunststücken widmete. Eine Übersetzung ins Deutsche erschien 1667. Sie ist das erste deutschsprachige Zauberbuch. 1668 folgte ein zweiter Teil, der einerseits Schwenters Erklärung des Verwandlungsbuches wörtlich übernimmt, andererseits die Abbildung aus Schotts zwei Jahre zuvor erschienenen lateinischen Ausgabe *Joco-Seriorum Naturae et Artis sive Magiae Naturalis* in Holzschnitt kopiert.

Im Jahr 1670 erschien in Nürnberg bei Wolff Eberhard Felßecker unter dem Titel *Der seltzame Springinsfeld* das zweite Werk der Simplicianischen Schriften des Johann Jakob Christoph von Grimmelshausen. Eine gewichtige Rolle in der Erzählung spielt ein

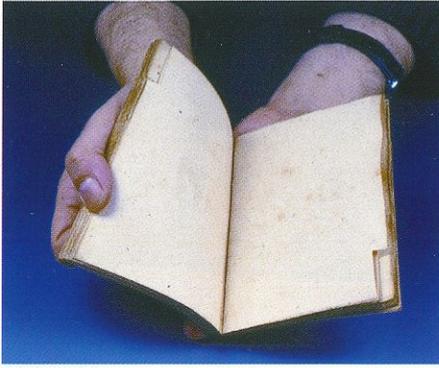


Buch, das Simplicius seine „Gauckeltasche“ nennt. Damit hat die Idee des Verwandlungsbuches Eingang in die deutsche Literatur gefunden. Aber auch ein wirkliches Verwandlungsbuch hat Grimmelshausen zu ausgewählten Holzschnitten von Jost Ammans *Charta lusoria*, Nürnberg 1588, mit Versen versehen. Komplette Exemplare sind leider nicht erhalten, lediglich eine Kurzfassung der Gauckeltasche, die auf die Wiederholung der Doppelseiten und auf die Beschnittpräparationen verzichtete. So wurde aus dem Schaubuch eine Leseausgabe, angefügt an Grimmelshausens Beernhäuter. Als Grimmelshausens Gauckeltasche erschien, die wohl in erster Linie eine Verlegeridee war, standen mit den Büchern von Schwenter, Schott und dem anonymen *Hocus Pocus Junior* also hinreichend Erklärungen zur Verfügung, die Grimmelshausen oder dessen Verleger zu diesem Buchprojekt angeregt haben mögen. Zumal die Bücher im fränkischen Raum verlegt wurden, vor der Haustür des Nürnberger Verlegers Felßecker.

Man kann davon ausgehen, dass es vor dem heute verlorenen Verwandlungsbuch von Grimmelshausen kein gedrucktes Flickbuch gab. Die wohl sehr zahlreichen Flickbücher vor 1670 – sie waren alle handgearbeitet und handbemalt. Doch kennen wir

bisher kein erhaltenes Exemplar aus der Zeit vor 1700. Immerhin gibt es in einer deutschen Privatsammlung ein Exemplar mit dem besonders in Deutschland in der Nachfolge Schwenters vielbeschriebenen kuriosen Buckelschnitt, entstanden in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es hat die typischen zungenförmigen Blattweiser, wie wir sie aus Schwenters und Schotts Abbildungen kennen, und es ist anzunehmen, daß es nach den Anleitungen aus einem dieser Bücher gefertigt wurde. Die Illustrationen sind ausgeschnittene und eingeklebte Kupferstiche.

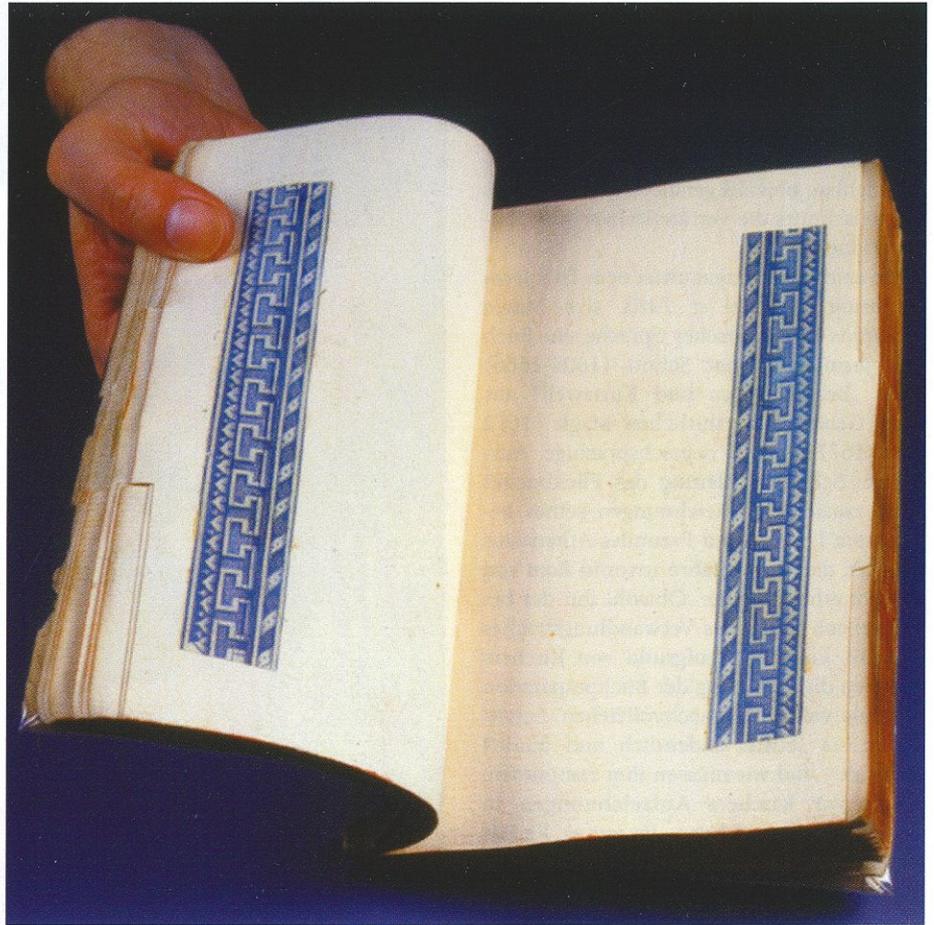
Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde von Buchverlegern das Flickbuch wiederentdeckt. Die Entdeckung ging von Frankreich aus. Unter dem Titel *Ambigu Magique ou Tableaux changeans à l'Usage de ceux qui n'ont pas la Berlue* erschien 1776 bei Chereau Fils in Paris, einem der seinerzeit führenden Verleger populärer Druckgraphik, ein Verwandlungsbuch, dessen Abbildungen handkolorierte Kupferstiche waren. Der kommerzielle Erfolg veranlasste den Verleger, bereits 1778 einen zweiten Band mit unterschiedlichen Abbildungen zu publizieren. Das mag uns heute seltsam erscheinen, denn einem solchen Nichtlesebuch einen zweiten Band folgen zu lassen, war ja nur sinnvoll, wenn



man als Käufer die Besitzer des ersten Bandes im Auge hatte. Aber weshalb sollten sie kaufen? War doch der Verwandlungseffekt im Prinzip der gleiche. Vielleicht war es einfach die Lust an den Bildern, die die Käufer bewogen haben mag, beide Bände zu erwerben. Denn der Hunger nach Bildern konnte häufig nur von dem inneren Auge befriedigt werden. Wahrscheinlich sollte durch unbemerktes Vertauschen des ersten mit dem zweiten Teil die Anzahl der Verwandlungen nochmals verdoppelt werden, denn die zwei Teile hatten gleiches Format, gleichen Umfang und hatten, wurden sie satzweise verkauft, wohl auch den gleichen Einband aus flexiblem Marmor- oder Kleisterpapier.

Wie dem auch sei, der Erfolg bescherte dem Verleger Chereau zahlreiche Nachahmer, wobei nicht nur die Abbildungen teilweise kopiert wurden. Auch die Titel der Kopien sollen die Wiederholung des Erfolges des Originals ermöglichen: aus *Ambigu Magique* wird *Ambigu Comique* usw.

Wirklich populär aber wird das Verwandlungsbuch erst im 19. Jahrhundert. Nun gibt es Editionen von französischen, englischen und zunehmend auch von deutschen Verlegern. Als Bilderbücher waren die Flickbücher sprachungebunden und deshalb auch für den Export geeignet. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden deshalb die Verwandlungsbücher mit mehrsprachigen Erklärungen ausgeliefert. Imagier-Verleger wie Gangel in Metz (1848) und Luxus-Papier-Verleger wie A. Sala in Berlin (um 1880) oder Rhezula in Prag belieferten den internationalen Markt. Ihre Produkte fanden Eingang in die Versandkataloge der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Amateure beliefernden Zaubergeräthändler. In der Zeitschrift *Quelle nützlicher Beschäftigungen zum Vergnügen der Jugend* aus dem Jahr 1834 findet sich eine Anleitung zur Anfertigung eines Verwandlungsbuches, das in Form eines Ausschneidebogens beigegeben war. Höhepunkt der Popularisierung war die Einbeziehung des Flickbuches in das Sortiment der Nürnberger Zauberkästen gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Verwandlungsbücher wurden sogar als Werbebeschenke produziert. Nach 1910 entschwand das Interesse an den Flickbüchern.



Erst in den späten Siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sie erneut entdeckt. Mehrere Verlage aus Italien, Amerika und der Tschechoslowakei brachten Kinderbücher heraus, die als Magische Malbücher das Prinzip der Verwandlung des Bildinhalts vom leeren Blatt über Schwarzweiß-Zeichnungen bis zur vielfarbigem Darstellung nach dem Beschnittmuster des Prévost realisierten.

1994 kam die Kunst der Kleinkunst auf die Spur! Auf Anregung des Zauberkünstlers und Magiehistorikers Ricky Jay lud das Whitney-Museum in New York die Künstler Vija Celmins, Jane Hammond, Glenn Ligon, Justen Ladda, Philip Taaffe und William Wegman ein, ein Flickbuch, oder, wie die Engländer und Amerikaner es nennen, ein Blow Book zu gestalten. In bibliophiler Gestaltung und begleitet von einem Kommentartband aus der Feder von Ricky Jay, in dem dieser erstmalig die Geschichte der Verwandlungsbücher aufzeigte, wurde es in einer limitierten Auflage von 300 Exemplaren für die Library Fellows of the Whitney Museum of American Art als elfter Druck der Artists and Writers Series verlegt. In der Zeitschrift *Parkett*, Heft 47, 1996, bemühte sich Nancy Princenthal, dieses Werk, entstanden in den trivialen Niederungen der fahrenden Gaukler, mit kunsttheoretischen Überlegungen in die Hochkunst zu transformieren. Ergebnis: Das

Objekt blieb das gleiche, nun aber in einem anderen Kontext – und schon hat das Flickbuch eine erneute Verwandlung erfahren! Wer denkt da nicht an den Kaiser und seine neuen Kleider?!

In Deutschland hatte sich Horst Antes, dessen Kinderbuchsammlung selbst einige Flickbücher enthält, mit dem Prinzip der Verwandlungsbücher auseinandergesetzt. Spielerischen Effekten zugetan und offen für antiakademische Kunst, hat Antes in seinem Flickbuch konsequent den Verwandlungseffekt mit dem Bewegungs- und dem Überblendungseffekt kombiniert und somit dem jahrhundertealten Kunststück eine neue Perspektive eröffnet.

Anschrift des Verfassers:

Volker Huber  
Edition und Galerie  
Berliner Straße 218  
Postfach 10 11 53  
D 63011 Offenbach/Main  
email: Edition-Huber@t-online.de